

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 108.

Sonnabend, den 8. Dezember

1894.

Zum 9. Dezember.

Auch ein politisches Blatt kann den 300jährigen Geburtstag Gustav Adolfs von Schweden nicht vorbegehen lassen, ohne ehrend dieses wahrhaft großen Mannes zu gedenken, dessen Eingreifen in die Geschichte Deutschlands von den weittragendsten Wirkungen gewesen ist — man darf sagen: bis auf unsere Tage.

Als Gustav Adolf im Jahre 1630 an der pommerschen Küste mit seinen 13,060 Mann landete, um in dem damals wüthenden 30jährigen Kriege sein starkes Schwert in die Wagschale zu werfen, stand es um die evangelische Sache nahezu hoffnungslos. Die kaiserlichen Feldherren Tilly und Wallenstein hatten die Heere der evangelischen Fürsten geschlagen und der Kaiser Ferdinand II., dem ganz Norddeutschland besetzt zu Füßen lag, hatte das Restitutionsedikt erlassen, wonach alle seit dem Augsburger Religionsfrieden von den Protestanten eingelegenen Kirchengüter herausgegeben, die Calvinisten vom Religionsfrieden ausgeschlossen und die katholischen Stände an der Verletzung ihrer Unterthanen nicht verhindert werden sollten. Was das für die Evangelischen im ganzen deutschen Reich bedeutet haben würde, können wir an der gewaltigen Unterdrückung sehen, der sie später in des Kaisers Erblande thatsächlich ausgesetzt gewesen sind. Gustav Adolfs Siege bei Breitenfeld und Lützen haben die evangelische Sache gerettet. Daß darum überall in evangelischen Ländern der Name des Schwedenkönigs gefeiert wird, daß seiner mit Dankbarkeit gedacht wird, ist selbstverständlich. An diesem Ruhm wird dadurch nichts geschmälert, wenn Gustav Adolf neben den religiösen Zielen auch politische verfolgt haben sollte. Er wird solche gehabt haben. Aber auch hierin erwies er sich groß. Als ein weitsehender und thatkräftiger Politiker hat er durch sein Eingreifen das übermächtige Anschwollen der Macht des habsburgischen Hauses verhindert. So ist für das Wachsthum der brandenburgischen evangelischen Vormacht in Deutschland Raum geworden. Auch politisch angesehen können wir seiner nur dankbar gedenken.

Doch eignet seinem Auftreten eine noch viel tiefere und umfassendere Bedeutung.

Der ganzen mittelalterlichen Auffassung war die Freiheit der persönlichen Ueberzeugung ein fremder Begriff. Die Kirche reglementirte alles, auch die Wissenschaft. Und wer mit ihr in Widerspruch gerieth, den traf Bann und Acht. Als Luther unter dem Zuschaun eines großen Theils der Deutschen sein: „Ich kann nicht anders, Gott helfe mir“ gesprochen hatte, war eine neue Zeit angebrochen. Aber die Freiheit der persönlichen Glaubensüberzeugung drohte wieder verloren zu gehen in der Gegenreformation, welche die Jesuiten schürten. Daß sie doch erhalten worden ist, daß eine Zeit freier wissenschaftlicher Entfaltung, religiöser Uebersetzung sich anbahnen konnte, ist Gustav Adolfs Verdienst, oder richtiger ausgedrückt: dazu ist er das Werkzeug gewesen in der Hand der göttlichen Weltregierung. Und damit ist er ähnlich wie Luther ein Sieger geworden nicht nur für die evangelischen Nationen, sondern rückwirkend auch für die katholischen Völker, für die Welt überhaupt.

Gustav Adolf hat für die hohen Güter, für die er kämpfte, sein Leben eingesetzt. Darin ist er Vorbildlich für unsere Zeit. Für Freiheit der persönlichen Ueberzeugung schwärmen heut' Viele, die nur in oberer Vereinnung das Freisein von allen religiösen und sittlichen Idealen darunter verstehen. Gustav Adolf hatte eine feste Position, er war ein gläubiger, überzeugter, evangelischer Christ. Er trat mit Leib und Seele ein für die Wahrheit, wie sie sein innerster Besitz war. So steht er als Mahner da für das Geschlecht unserer Tage, wie ihn die Inschrift auf dem Denkstein in Breitenfeld schildert:

Gustav Adolf, Christ und Held, rettete bei Breitenfeld Glaubensfreiheit für die Welt.

Zum dankbaren Ehrengedächtnis des unvergeßlichen Schwedenkönigs **Gustav Adolf,**

des frommen Kriegshelden und Rettens der evangelischen Kirche und großen Wohltäters des Protestantismus.

geb. 9. Dezember 1594.
gest. 6. November 1632.

Gustav Adolf, Christ und Held, rettete bei Breitenfeld Glaubensfreiheit für die Welt."

„Nicht um Völker zu erdrücken,
Klamm' in seiner Hand das Schwert!
Sie zu segnen, zu beglücken
War der Preis, den er begehrt';
Er zerbrach der Knechtschaft Bande,
Hob zur Freiheit uns empor.“ —

„Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm,
So stand er fest im Lebenssturm:
Nur wer vor Gott sich fühlt klein,
Kann vor den Menschen mächtig sein.“

Sein Lieblingspruch und Lösungswort war Psalm 60, 14: Mit Gott wollen wir Thaten thun. Er wird unsre Feinde untertreten.

Sein Lieblingslied und Schlachtenlied war:

Berjage nicht, o Häuflein klein,
Obschon die Feinde willens sein,
Dich gänzlich zu zerstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davon Dir wird recht angst und bang;
Es wird nicht lange währen.

Dich tröste nur, daß deine Sach'
Ist Gottes, dem befehlt die Roch',
Daß ihn alleine walteten.
Er wird durch seinen Sibeon,
Den er wohl kennt, die helfen schon,
Dich und sein Wort erhalten.

So wahr Gott Gott ist und sein Wort
Muß Teufel, Welt und Hölle spott,
Und was dem thut anhangen,
Endlich werden zu Hohn und Spott:
Gott ist mit uns, und wir mit Gott,
Den Sieg woll'n wir erlangen.

Das Ergebnis des unglückseligen 30jährigen Religionskrieges — 1618 bis 1648 — beruht wesentlich auf Gustav Adolfs Verdienste. Und worin besteht dies Ergebnis? Darin, daß der westphälische Friede v. J. 1648 endlich die Gleichberechtigung der Protestanten und Katholiken in Deutschland aussprach. Und deshalb ehren wir den König Gustav Adolf als einen Mann, der in Wahrheit mit Gott große Thaten gethan hat. Und darum konnte ihm auch kein würdigeres Denkmal gesetzt werden als durch die Stiftung des Gustav-Adolf-Vereins, auf dessen Fahne des Apostels Mahnung steht: „Kassel und Gated thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen (Gal. 6, 10.) Wäge dieser Verein grünen und blühen bis in die dritten Geschlechter. Wägen die Reichen von ihrem Reichtum, die Armen ihr Scherlein, die Kinder von dem, was Elternliebe ihnen spendet, auch fernherhin fleißige und willige Opfer bringen zur Ehre Gottes, zum Dienste der Brüder, zum Danke gegen Gustav Adolf.

Io Alle, die seit manchen Jahren
Treue Bundesgenossen waren,
Ruf' ich neu zur Fahnenwacht.

Alle, die seit manchen Jahren
Wackre Kampfgenossen waren,
Sei ein Brudergruß gebracht.

Im Banne des Goldes.

Original-Roman von Gustav Lange.

(Fortsetzung.) Unberechtigter Nachdruck verboten.

Nur noch wenige Schritte war er jetzt von dem Anwesen seines Vaters entfernt. Er konnte bereits von der einen Seite nach der Straße hin, wo der Hof nicht von Gebäuden umschlossen, den Blick auf das Wohngebäude werfen. Und seltsamer Weise eine geheime Unruhe bemächtigte sich seiner, als er jetzt, ganz nahe, sah, wie verschiedene Personen auf dem Gebäude traten, wieder andere in Truppe auf dem Hofe umherstanden und lebhaft gesticulierten. Alles Leute, die in der Fabrik oder sonst bei seinem Vater in Arbeit waren. Was hat dies zu bedeuten, so fragte sich Erich Steinau unwillkürlich; hier mußte etwas ganz besonderes vorgefallen sein, dann so ohne Grund verließen diese Leute ihre Arbeit nicht, bei der Strenge, mit welcher sein Vater derartige Verläufe gegen die Fabrikordnung bestrafte; ein unerklärliches Gefühl, eine beklemmende Angst legte sich schwer auf seine Brust und während er seine Schritte nur hätte zu beschleunigen brauchen, um sich von dem Vorge-

fallen zu überzeugen, so mäthigte er dieselben im Gegentheil noch mehr.

Jetzt wurden die Leute auf dem Hofe seiner ebenfalls ansichtig; schnell stoben sie auseinander und nur noch einige Wenige blieben vor dem Wohnhause stehen, um hier die Ankunft des jungen Herrn zu erwarten.

Erich war sehr bleich geworden, als er jetzt an das kleine Häuflein der mäthig dastehenden herantrat und den Blick forschend über dieselben gleiten ließ.

„Was ist geschehen, Leute, warum seid Ihr nicht bei Eurer Arbeit?“ fragte er mit unsicherer Stimme.

Niemand wagte, ihm gleich Antwort zu geben und erst die alte Haushälterin, welche jetzt ebenfalls unter der Hausthüre erschien, vermochte mit einigen unzusammenhängenden Worten einigermaßen in Kenntniß zu setzen, aus denen Erich, soweit sie verständlich waren und nicht in Schluchzen ersticken, entnehmen konnte, daß seinem Vater etwas Schreckliches zugefallen sei.

„Hat man denn nicht nach dem Arzt gefandt?“ fragte der junge Mann, nachdem er seine Fassung etwas wiedergewonnen hatte; als ihm dies bejaht und ihm mitgetheilt wurde, derselbe sei schon oben bei dem alten Herrn, ließ er die Leute stehen und eilte die Treppe hinauf. Ganz außer Athem und mit klopfendem Herzen trat er in das Zimmer seines Vaters. Was er hier sah, bestätigte ihm, was er zum Theil schon erfahren; auf einem Sopha hingestreckt lag die leblose Gestalt seines Vaters.

Der noch im Zimmer anwesende Arzt kam ihm entgegen und der Ausdruck seines Gesichtes weißagte ihm nichts Gutes.

„Es ist eine sehr betrübende Mittheilung, die ich Ihnen da machen muß, Herr Steinau,“ sagte der Arzt mit ernster Freundlichkeit. „Meine Hüfte kam leider schon zu spät und alle ärztliche Kunst war vergebens.“

„Ist es denn wirklich wahr?“ brachte Erich endlich mit bebender Stimme heraus. „Mein Vater todt!“

„Sie müssen sich in das Unabänderliche fügen,“ erwiderte der Arzt. „Seine Gesundheit war zwar nicht immer die beste und besonders in den letzten Jahren, aber ich glaube, eine gewisse Aufregung oder sonst Etwas, was er heute Morgen schon gehabt, hat die Katastrophe beschleunigt; ein Herzschlag hat seinem Leben ein Ende gemacht; die Haushälterin fand ihn auf der Treppe, welche vom Komptoir zu diesem Zimmer führt, zusammengebrochen. Der Tod mag ungefähr vor einer Stunde eingetreten sein.“

Erich bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen und weinte; er war kein schwächlicher Gemüthsmensch, aber das plötzliche Ende seines Vaters ging ihm doch nahe, war er doch von hinnen geschieden mit einem Groll gegen seinen Sohn, ehe er sich mit ihm versöhnt, und dann wußte er doch noch gar zu gut, was diese Aufregung bei ihm veranlaßte, wenn er sich auch mit gutem Gewissen sagen konnte, daß es nicht kindlicher Trost gewesen, der ihn dazu getrieben, dem Willen seines Vaters sich zu widersetzen. Erst nach einer Weile fand er die Kraft, an die Leiche des Entschlafenen heranzutreten.

Das Antlitz des Leblosen zeigte nicht die geringste Spur eines Todeslampfes, wenn schon der Ausdruck desselben ein solcher war, wie Abel Steinau sein ganzes Leben ihn zur Schau getragen; man konnte förmlich die Mißgunst und das häßliche Wesen aus demselben herauslesen. Doch Erich achtete nicht darauf; die versöhnende Hand des Todes gleicht ja alle Gegensätze aus, und sein Schmerz war daher ein aufrichtiger.

Der Arzt, welcher wohl einsehen mochte, daß er nun hier überflüssig war, griff stillschweigend nach seinem Stock und Hut, Erich allein lassend, der jetzt die kalte Hand seines Vaters erfaßte und, von tiefem Schmerz ergriffen, lange in der seinen hielt.

Drei Tage später fand die erste Trauerfeierlichkeit für den so plötzlich verstorbenen Abel Steinau statt. Hatte sich der Verstorbene auch nicht sonderlicher Beliebtheit erfreut, so nahmen doch viele Lindenberger daran Theil, schon mit Rücksicht auf seinen Sohn und weil es die Sitte erheischte; es war daher ein stattlicher Leichenkondukt, der sich vom Steinauerhofe nach dem Dorfe zu bewegte, und der kleine Kirchhof vermochte kaum die Zahl der Leidtragenden oder wenigstens derer, die da glaubten, es für ihre Pflicht halten zu müssen, Abel Steinau das letzte Geleit zu geben, zu lassen.

An der Gruft sprach der Geistliche den Segen, der Sorg wurde hinabgelassen; noch einige Blumen als letzter Liebesdienst wurden darauf geworfen und die irdische Hülle des Verstorbenen war ihrem Bestimmungsort übergeben.

Be- gen=

Pf. en ge- Abon=

h.

t aler

en. lt.

S de n

er.

ne,

aler

r

!

te.

S,

sz.

8.